

n des Begriffs, sei seine ganze Kritik des Jesu hervorgewachsen. Nach Hegel folgerte aus der Wahrheit der Ideen die Wirklichkeit der Geschichte. Dieses bestritt Strauß, hielt aber fest, daß es dieselben Ideen seien, die einerseits in den, wenn auch unhistorischen, religiösen Lehren vorgefunden und andererseits von der Philosophie begriffen würden. Die christliche Religion sei identisch mit der höchsten philosophischen Wahrheit. Den zweiten Schritt zu thun, habe ihn Feuerbach veranlaßt. Dieser habe ihm das Lämpel auf das J gesetzt, habe das Doppeljoch, unter dem bei Hegel Philosophie und Theologie noch ein, zerbrochen. Religion und Philosophie seien nicht denselben Inhalt. Von diesem Standpunkte aus ist Strauß' Glaubenslehre geschrieben, eine Zerstörung des christlichen Dogmas Glaubens bezweckt. Wie das „Leben Jesu“ in der Kritik der Erzählungen über das Leben geworden war, so wurde die Glaubenslehre in der Kritik der christlichen Dogmatik: „Die Kritik des Dogmas ist seine Geschichte.“ Bilanz, welche er hier für das Christenthum zog, lautete auf Bankerott. Dieß war Abzweigen, denn wie er selbst bemerkt, konnte er nicht abweisen, wenn er nicht zornig war, und in sein Exemplar der Glaubenslehre schrieb er das Motto ein: Ira et studio. In einem Briefe ist er besonders auf die Lehre vom Urstand aufmerksam, wo er den Theismus von allen Seiten angreift und die Berechtigung des Pantheismus nachgewiesen habe; nur die Furcht, das Buch nicht verboten werden, habe ihm Zurückhaltung anrathen; doch wird der Glaube an Gott und an Unsterblichkeit geläugnet. Die Christologie ist, wie in der ersten Auflage des „Lebens Jesu“, in, daß als Subject der Prädicate, welche die Theologie Christi beilegt, statt eines Individuums: Idee gesetzt wird. In einem Individuum, dem Gottmenschen gedacht, widersprächen sich selbst, in der Idee der Gattung stimmten sie zusammen. Die Natur liebe es nicht, alle Vollkommenheiten in einem Individuum zu verwirklichen. Die Menschheit allein sei der menschgewordene Gott. Hase findet in Strauß' Glaubenslehre Antichristenthum, in welches folgerichtig die orthodoxe Orthodogmie umschlug, im „Leben Jesu“ die Anticipation der Bestrebungen, womit die bayerische Schule der Christenheit ihren Christusflüchtigen wollte. Die Einwirkung dieser Veränderung auf das „Leben Jesu“ konnte nicht ausbleiben. Der gewaltige Kampf, welcher sich daselbst entzündet worden war, mußte sich nun zu einer Klärung führen. Zwar suchte Strauß zu vertheidigen, und Zeller bezeichnet seine Streitchriften als eine polemische Leistung, wie die gesammte deutsche Literatur seit Anfang in dieser Gattung keine glänzendere aufweisen habe. Rümelin stellt ihn sogar über Feuerbach allein der Erfolg war nach eigenem Geständnisse doch gering. In der 3. Auflage des „Lebens

Jesu“ hatte Strauß seinen Gegnern (Meander, Tholud) hinsichtlich des Johannesevangeliums und des Wunders bedeutende Zugeständnisse gemacht, wie er sich auch in den „Friedlichen Blättern“ dem Schleiermacher'schen Standpunkte näherte, aber in der 4., gleichzeitig mit der Glaubenslehre erschienenen Auflage nahm er dieselben wieder zurück, und später bezeichnete er sie als kopflose Concessionen, die aus seiner gebrückten Stimmung zu erklären seien. Da nun sein Lehrer Baur die geschichtliche Kritik in Angriff nahm, in der Evangelienkritik die Evangelien als Tendenzschriften in das 2. Jahrhundert verwies und das vierte Evangelium einem großen Unbekannten, einem Alexandriner aus der Mitte des 2. Jahrhunderts, beilegte, so freute er sich dieses „Meister- und Musterwerkes“, durch welches das Gespenst des angeblichen Johannes gebannt wurde, das ihn und Andere immer wieder geäfft habe. Feuerbach und Baur galten ihm nun als die Hauptrepräsentanten der Theologie, obwohl er früher die reservirte Haltung Baur's schwer empfand, dieselbe aus dem Gegensatz zwischen der historisch-kritischen und der dogmatischen Methode erklärte, aber beifügte, daß „sie“ ohne seinen Vorgang noch nicht da ständen, wo sie stehen. Wer das „Wesen des Christenthums“ von Feuerbach und „Paulus und Johannes“ von Baur gelesen habe, kenne die ganze protestantische Theologie der Gegenwart. An die Stelle der unbewußten Mythenbildung trat nun bei Strauß die absichtliche, tendenziöse Erdichtung oder Umdichtung. Die Nothwendigkeit einer neuen Auflage des „Lebens Jesu“ gab ihm Veranlassung, den neuen Standpunkt zur Geltung zu bringen. Nach den Erfahrungen, welche er mit den Theologen gemacht hatte, suchte er auch ein neues Publicum und schrieb sein „Leben Jesu für das Volk“, um den Theologen in den Rücken zu fallen. Besonders populär ist allerdings dieses „Leben Jesu“ auch nicht ausgefallen, aber es wollte doch mehr positiv als kritisch sein. Es unterscheidet sich, abgesehen von der Form, dadurch von dem ältern Werke, daß es die Negation weniger hervortreten läßt. Im ersten Theil wird das Leben Jesu in geschichtlichem Umriß, im zweiten die mythische Geschichte Jesu in ihrer Entstehung und Ausbildung dargestellt; doch bleibt auch hier ein mageres Resultat übrig. „Gewiß“, sagt Strauß, „wissen wir, was Jesus nicht war, nämlich nichts Uebernatürliches, schlechthin Auctoritatives.“ Positiv dagegen, glaubt er, sind wir über das Leben des Socrates besser unterrichtet als über das Leben Jesu. Indem er so alles Uebernatürliche, Göttliche aus dem Bilde Jesu beseitigt, will er das Bild des geschichtlichen Jesus in seinen schlichten menschlichen Zügen wiederherstellen, für ihr Seelenheil aber die Menschheit an den idealen Christus, auf jenes Musterbild verweisen, an welchem der geschichtliche Jesus zwar mehrere Hauptzüge zuerst an's Licht gestellt habe, das aber als Anlage ebenso zur allgemeinen Mitgift unserer Gattung gehöre,